unvollständige Autorenverzeichnis und die bisweilen nur schwer aufzulösenden Literaturreferenzen.

Volker Hess, Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin,
Charité, Berlin (DE)

Arbeitsrhythmus und Anstaltsalltag. Arbeit in der Psychiatrie vom frühen 19. Jahrhundert bis in die NS-Zeit. Monika Ankele; Eva Brinkschulte (Hrsg.). Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2015. 237 S. Ill. € 48.–. ISBN 978-3-515-10917-8

Von keinem anderen therapeutischen Konzept wurde die Anstaltspsychiatrie mehr beeinflusst als von dem der Arbeit. Diese nimmt auch heute einen unangefochtenen Platz im Angebot psychiatrischer Behandlung ein. Der vorliegende Band nimmt das Konzept »Arbeit« genauer in den Blick und beleuchtet quellennah aus verschiedenen Perspektiven und Disziplinen die historische Praxis der Arbeitstherapie in der Psychiatrie. Das Buch geht zurück auf eine Tagung zur Arbeit als Therapie in psychiatrischen Anstalten im April 2014 am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf in Kooperation der Universität Magdeburg. Die Herausgeberinnen Monika Ankele und Eva Brinkschulte erweitern ihren Blick zur Rolle von Arbeit in der deutschen Psychiatrie auf den Zeitrahmen vor dem Kaiserreich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Am Beispiel der Arbeitstherapie werden das Ineinandergreifen von ökonomischen und sozialpolitischen Gegebenheiten, therapeutischen Zielsetzungen und kulturellen Deutungsmustern beleuchtet. In ihrer thematischen Varianz ergänzen sich die Artikel in Teilaspekten und können so aufeinander in Bezug gesetzt werden. Die Gliederung des Buches folgt derjenigen der Tagung nach einer vertiefenden Einführung in drei chronologische Abschnitte, die sich auf die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik sowie den NS-Staat beziehen.

Die thematische Einführung des Sammelbandes von Heinz-Peter Schmiedebach und Eva Brinkschulte befasst sich auf der Ebene der Lehrbuchpsychiatrie mit der Frage des Stellenwerts von Arbeit in psychiatrischen Konzepten seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Schmiedebach und Brinkschulte fragen mit Blick auf historisch geleitete Assoziationen zu »Arbeit« und »Anstalt« nach den sich wandelnden Gewichtungen und kulturellen Sinnzusammenhängen von Patientenarbeit in den Ausführungen der Ärzte.

Diese multiperspektivische Betrachtung der Konzepte »Arbeit« und »Anstalt« greift Kai Sammet in seinem Beitrag zur Neutralisierung »sozialer« Folgen psychischer Krankheit auf. Er untersucht die Rolle von Arbeit und Irrenanstalt als Organisation zwischen 1830 und 1930 und skizziert die aktivere Therapie nach Hermann Simon wie die »organisatorisch interessante »offene Fürsorge«« (S. 29). Sammet formuliert Überlegungen zu den vielfältigen Formen von und Perspektiven auf Arbeit in der Anstalt, welche nicht nur die der Patienten, sondern auch die der Ärzte, Pflegekräfte und weiterer Berufsgruppen umfasst.

Im Kapitel »Patientenarbeit vor dem Ersten Weltkrieg – Therapie und Ökonomie« zeichnet Thomas Müller anhand von Jahresberichten und Finanzplänen Entwicklungen verschiedener Versorgungseinrichtungen im Raum Südwürttemberg

des langen 19. Jahrhunderts nach. Sein Beitrag befasst sich mit Patientenarbeit in ländlichen psychiatrischen Anstalten im Spannungsfeld zwischen therapeutischem Zweck und ökonomischen Nutzen. Müller zeigt, dass der «Frage von therapeutischer Motivation versus ökonomischer Ausbeutung der Arbeit von [...] Patienten eine zentrale Bedeutung zu[kommt]» (S. 66).

Unter dem Titel «Heilsam, förderlich, wirtschaftlich» konzentriert sich Anna Urbach auf die arbeitstherapeutische Praxis – mit exemplarischem Blick auf Sachsen-Anhalt im ausgehenden 19. Jahrhundert. Urbach beschreibt das therapeutische Konzept, welchem sich die ärztliche Leitung bei der Einführung der Krankenbeschäftigung bediente. In einem qualitativen Ansatz beleuchtet sie die Rolle und Einflussnahme der Provinzialverwaltung auf Art und Umfang der Arbeitstherapie im Hinblick auf eine Ökonomisierung und zunehmende Modernisierung von Arbeit. Wie Müller stellt Urbach das Modell der Familienpflege vor.

Vom politischen Ziel der Wiedereingliederung der Kranken in eine erwerbstätige Gesellschaft waren auch Heranwachsende in heilpädagogischen Kontexten betroffen. Auf dort angewandte Erziehungspraktiken, Beschulung und berufliche Vorbildungen «bildungsfähiger schwachsinniger» Kinder geht Petra Fuchs in ihrem Beitrag exemplarisch anhand der Wittenauer Heilstätten bei Berlin ein. Die Auswirkung der disziplinierenden Erziehungspraxis auf die Einrichtungsbeohner entziehe sich «aufgrund fehlender Quellen und mangelnder Selbstäußerungen» (S. 129) ihrer Kenntnis – ein mit Sicherheit interessantes Forschungsdesiderat.

Im Kapitel «Arbeitstherapie in der Weimarer Zeit – politische Debatten und ethische Diskurse» nähert sich Mathias Wirth der Arbeitstherapie aus philosophischer Perspektive. Ausgehend von Fachdebatten der Weimarer Zeit analysiert er den «Worumwillen» (S. 135) von Arbeit als Therapie, den Diskurs zu Sinn und Zweck der «aktiveren Krankenbehandlung» im Hinblick auf Argumente der Ökonomie, Erziehung und Humanisierung. Die Frage, ob Arbeitstherapie dem jeweiligen Patienten statt Monotonie und Entfremdung auch Sinn- und Identitätsangebote liefern konnte, konnte anhand einer rein theoretischen Betrachtung des therapeutischen Konzepts nicht beantwortet werden. Dennoch sei erkennbar, dass die Arbeitstherapie der 1920er Jahre «bei allen Einseitigkeiten und Paternalismen einen Beitrag geleistet [...] [habe], Arbeit vom Menschen her zu konzipieren.» (S. 153)

Mit der Arbeitstherapie wandelte sich nicht nur der Alltag der Patienten, sondern auch der des Pflegepersonals. Monika Ankele untersucht in ihrem Beitrag die politische Funktionalisierung der Arbeitstherapie unter den arbeitsrechtlichen und sozialpolitischen Veränderungen der Weimarer Zeit. Dazu richtet sie ihren Blick auf die Rolle gewerkschaftlicher Organisationen wie die der SPD nahe stehenden «Reichssektion Gesundheitswesen» im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Sie skizziert quellenkritisch, wie der Wandel auf den Arbeitsalltag der Pflegekräfte sowie zunehmend auf politische Prozesse und Debatten Einfluss nahm. Ankele stellt fest, dass sich in den politischen Debatten um 1927 und 1929 «das Konfliktpotenzial, das der Begriff der ‘Arbeit’ in sich barg, sehr deutlich zeige» (S. 181).

Unter dem Titel «Arbeit in der Psychiatrie im Nationalsozialismus – Leistungsparameter und Selektionskriterium» beschäftigen sich die folgenden Beiträge mit der Rolle der Arbeitstherapie ab den 1930er Jahren. Maike Rotzoll führt aus, dass mit Kriegsbeginn (nach vorhergehendem Rückgang) eine erneute Intensivierung der

Arbeitstherapie feststellbar sei. Die therapeutischen Maßnahmen seien von zweckrationalen Motiven bestimmt gewesen. Anhand einer quantitativen Analyse zum Krankenbestand der Akten zur «Euthanasie»-Aktion «T4» zeigt Rotzoll die Rolle der Bewertung von Arbeitsleistung als zentrales Selektionskriterium. Dabei geht sie auf das umfängliche Lehrbuch von Carl Schneider ein, «das sich in weiten Teilen auf Arbeit als Therapie bezieht.» (S. 193)

Stefanie Coché untersucht «An der Schwelle von Inklusion und Exklusion» psychiatrische Einweisungsgutachten aus dem Zweiten Weltkrieg auf deren Argumentation in Bezug auf Arbeitsverhalten, -willen und -fähigkeit. Dabei geht sie ebenfalls auf die Wichtigkeit des Kriteriums der Arbeitsfähigkeit bei der Selektion zur Ermordung in den Anstalten und Konzentrationslagern ein und stellt die Frage nach Handlungsspielräumen der Akteure, Einweisungen und auch Entlassungen veranlassen zu können. Beide Beiträge dieses Kapitels weisen deutlich auf den Stellenwert weiterführender Forschung zur Rolle von Arbeit im therapeutischen Kontext auch in der Nachkriegszeit. Coché stellt fest, dass «Arbeit nicht nur in der Anstalt und in den Vernichtungsprozessen des Zweiten Weltkrieges eine zentrale Rolle spielte, sondern auch in den zeitgebundenen alltäglichen Vorstellungen von Zugehörigkeit und Tolerierbarkeit» (S. 227).

Ankele und Brinkschulte gelingt es mit dem Band, aus der großen Vielfalt der Themenfelder um den Begriff «Arbeit» einige in die Tiefe gehende Sondierungen vorzunehmen. Die einzelnen Beiträge zeigen hinsichtlich ihrer Abhängigkeit zu den jeweils verwendeten Quellen und den damit verbundenen Methoden, Herangehensweisen und Fragestellungen deutlich eine große Varianz an möglichen Zugängen zur Thematik. Gleichzeitig wird der Tagungsband der Intention gerecht, einen Überblick über die thematische Vielfalt zu geben, die der Bereich der Arbeitstherapie in historischer Perspektive eröffnet. In dem Buch wird die Praxis der Arbeitstherapie im jeweiligen Kontext der politischen, ökonomischen und sozialen Strategien ihrer Zeit betrachtet. Dem Anspruch, den strukturellen Wandel der Anstalten hinsichtlich der dortigen Produktionsstätten zu erfassen und zu erörtern, wird der Tagungsband mehr als gerecht. Damit bieten die Herausgeber ein überaus gehaltvolles und empfehlenswertes Buch, das auf die Thematik einen strukturierenden Blick wirft und gleichzeitig exemplarisch ins Detail geht. Dem Leser bietet sich ein reicher, fächerübergreifender Blick auf Konzepte von Arbeit und ihrer Funktionalisierung. Damit werden die Beitragenden zu Recht dem Anspruch gerecht, die Erkenntnis über Arbeit und Arbeitstherapie in der Psychiatrie ein gutes Stück weiterzubringen.

Felicitas Söhner, Universität Ulm (DE)

Rheinberger, Hans-Jörg: **Introduction à la philosophie des sciences**. Traduit de l'allemand par Nathalie Jas. Paris, La Découverte, 2014. 128 p. (collection Repères). € 10.–. ISBN 978-2-7071-7824-4

Le monde, les théories scientifiques et la philosophie des sciences ont changé et continuent de changer. Se pose alors la question des causes et des effets des changements dont il s'agit de tenir compte pour tirer des conclusions justifiées et intéressantes. En ce sens, l'ouvrage de Rheinberger de ¹⁸2007, récemment traduit en fran-